

Bloc Notes

L'angolo delle recensioni

In questa rubrica proponiamo sia recensioni che presentazioni di nuovi libri. Queste ultime sono contraddistinte da un asterisco.

KRESS, Gunther (2003): *Literacy in the New Media Age*. London u. New York, Routledge.



In den Sprach- und Kommunikationswissenschaften herrscht nun nicht gerade ein Mangel an Büchern, die neue Einsichten zur Funktion und Wirkung digitaler Medien, zu

Literalität im Zeitalter der neuen Technologien und ähnliches mehr versprechen. Der Titel, den Gunther Kress für seinen neuesten Band gewählt hat, scheint sich hier einzureihen, eines jedoch fällt auf: Es wird nicht weiter spezifiziert - um Literalität im Zeitalter der neuen Medien schlechthin soll es gehen, nicht mehr und nicht weniger.

Prägnante Thesen

Das Buch beginnt unkonventionell. Dem Vorwort geht ein Kapitel voraus, das die Thesen prägnant auf den Punkt bringt:

- Das Medium der Schriftlichkeit bekommt zunehmend Konkurrenz vom Medium Bild. Der Bildschirm läuft der gedruckten Seite immer mehr den Rang ab.
- Die Möglichkeiten der Neuen Technologien geben den Rezipienten bislang nicht gekannte Steuerungsinstrumente in die Hand. Hypertext-Leser konstruieren die Texte, die sie lesen, mit, und gleichzeitig verliert der Autor rapide an Macht und Autorität.

All das, so Kress, sei letztlich Ausdruck grundlegender gesellschaftlicher Veränderungsprozesse. Drei Einwände nimmt er sofort vorweg. Dem ersten - es würden ja mehr Bücher produziert als je zuvor - entgegnet er,

dass diese Bücher großteils eben nicht mehr Bücher im traditionellen Sinne seien. Dass heute (zweiter Einwand) gerade aufgrund der Neuen Technologien mehr denn je geschrieben würde, lässt Kress zwar gelten, behauptet aber, dass der wesentliche Aspekt hier der sei, dass die Schrift sich mehr und mehr dem Visuellen unterordne und nicht umgekehrt. Der letzte Einwand ist eigentlich eine Grundsatzfrage: Was verlieren wir, wenn Schriftlichkeit tatsächlich so fundamentale Veränderungen erfährt? Darauf gibt der Autor keine kurze Antwort - das Buch sei der Versuch einer Antwort.

Ich werde im Folgenden weniger Kapitel für Kapitel besprechen, sondern versuchen kommentierend nachzuzeichnen, wie zentrale Themen behandelt werden. Schließlich führt das Buch Ergebnisse der Arbeiten des Autors zur visuellen Grammatik, zur Rolle des Schreibens im schulischen Kontext und seine Bücher zur kindlichen Bedeutungsproduktion zusammen. Es ist der Versuch über Literalität im Rahmen der sozialen, technologischen, kommunikativen und ökonomischen Veränderungen des beginnenden 21. Jahrhunderts zu schreiben, wobei Literalität im engeren Sinne verstanden wird als die Fähigkeit, die Ressource „Schriftlichkeit“ produktiv und rezeptiv kompetent zu verwenden (S. 24).

Konzepte und Begriffe

Zuerst zu wichtigen Konzepten und Begriffen (Kap. 3 und v.a. 4). Von grundsätzlicher Bedeutung ist für Kress die Materialität der Ressourcen, die der „Herstellung von Bedeutung“ dienen: „the material stuff that we use for making meaning“ (S. 32). Diese Ressourcen sind konventionell festgelegt und werden als *Modi* („modes“) bezeichnet, wobei deren sozio-kulturelle Verankerung den Blick des Au-

tors auf den Umgang mit diesen Ressourcen entscheidend prägt. Spezielles Interesse gilt dabei der Frage nach dem für den jeweiligen *Modus* charakteristischen Leistungspotential („affordance“) und ganz zentral dem Phänomen der *Multimodalität*, der Verbindung verschiedener *Modi*. Das Ergebnis von Kommunikation - in welchem *Modus* auch immer - sind *Texte*, deren Erscheinungsformen sozial geprägt und konventionalisiert sind. Diese Erscheinungsformen nennt Kress *Textsorten* („genre“, z.B. S. 47). Das, worüber Texte sprechen, gehört in die Welt des *Diskurses*. Schließlich betont der Autor, dass die Herstellung von Bedeutung rezeptiv wie produktiv grundsätzlich, auch in der alltäglichsten Form, ein kreativer Prozess ist, den er *Design* nennt.

Multimodalität und Design – und was das für die Lesekompetenz von Jugendlichen bedeutet

Ich beginne mit dem zentralen Konzept der *Multimodalität*, d.h. der Beziehung verschiedener *Modi* zueinander. Kress zeigt am Beispiel der Alphabetschrift (Kap. 3) und der Interpunktion (Kap. 8), wie diese spezifischen Ausprägungen des *Modus* Schriftlichkeit ganz bestimmte Aspekte mündlicher Sprache fokussieren und andere ausklammern. In Kapitel 5 werden die Prinzipien einer visuellen Grammatik vorgestellt, deren zentraler Ansatzpunkt die Beschreibung der Bedeutung von Positionen auf der Bild(schirm)fläche darstellt. Konventionen des Lesens von Bildern werden an Beispielen erläutert, die Schriftzeichen und visuelle Elemente enthalten. Kress plädiert in diesem Kontext für eine Sichtweise, die schriftliche Sprache nicht als bloße Fixierung mündlicher Sprache darstellt, sondern als eigenständiges Repräsentationssystem, das historisch durchaus in Verbindung mit visuellen Repräsen-

tationen zu sehen ist (S. 72ff.). Diese Perspektive, die den visuellen Modus prioritär setzt, erklärt auch, warum das ikonische Zeichen in der Semiotik von Charles S. Peirce für Kress prototypisch ist, was ihn zur folgenden provokanten Aussage führt: „In my use of the concept of the sign I reject the idea of arbitrariness. I assume that the relation between signifier and signified is always motivated, that is, that the shape of the signifier, its ‘form’, materially or abstractly considered, is chosen because of its *aptness* for expressing that which is to be signified.“ (S. 42, Hervorhebung im Orig.) Beispiele illustrieren, dass die Leistungspotentiale verschiedener *Modi* in einem dynamischen Verhältnis zueinander stehen, das vor allem bei einschneidenden technologischen Veränderungen neu gestaltet wird, wobei sich eben diese *Modi* selbst verändern. Kress vermutet, dass wir eine Annäherung des schriftlichen Modus an die Mündlichkeit erleben und eine Annäherung des Visuellen an das Schriftliche in dem Sinne, dass sich konventionalisierte Leseweisen, eine Grammatik mithin, für Bilder entwickeln.

Ein zweiter roter Faden durch dieses Buch ist die soziale Perspektive auf Literalität. Besonders deutlich wird das, wenn Kress in den Kapiteln 6 und 7 dafür plädiert, den Text als Ausgangsgröße für die Erforschung von Literalität zu nehmen und daher auch Textsorten, verstanden als konventionalisierte Erscheinungsformen von Texten, besondere Bedeutung beizumessen. Die soziale Bedingtheit von Textsorten wird an Beispielen aus unterschiedlichen kulturellen und historischen Kontexten veranschaulicht. Daraus ergibt sich die Frage, welche Fertigkeiten im schulischen Sprachunterricht vermittelt werden sollen. Kress unterstreicht, dass der kompetente Umgang mit literarischen und alltagsbezogenen Textsorten zwar wesentlich ist, betont aber, dass die

Fähigkeit zur kreativen und kritischen Nutzung der Ressourcen, die Multimodalität verfügbar macht, ein mindestens ebenso wichtiges Bildungsziel darstellt. Diese Fähigkeit nennt er *Design*, ein Begriff, der das visuelle Element besonders betont. Design ist jedoch nicht allein eine Sache der Produzenten von Texten, sondern auch ein Charakteristikum sich verändernder Leseweisen. Dies ist das dritte zentrale Thema, dem v.a. Kapitel 9 gewidmet ist. Leser, die das, was sie lesen, selbst mitgestalten, die ihre Leserouten („reading paths“) selbst (mit)bestimmen, sind fundamental am Prozess der Bedeutungsproduktion beteiligt. Dies gilt nicht nur für Hypertext, sondern auch für Texte wie Schulbücher, die, wie Kress an Beispielen demonstriert, zunehmend multimodale Charakteristika aufweisen. Auch hier sieht der Autor eine Verbindung zu gesellschaftlichen Veränderungen, indem Lesende die Autorität des Autors und autoritativer Texte mit stark determinierten Leserouten in Frage stellen, und zwar nicht unbedingt theoretisch reflektiert, sondern einfach schon in ihrer Praxis des Umgangs mit den Erscheinungsformen von Texten im Zeitalter der Neuen Technologien. Die Schlussfolgerung, dass in der Schule vermittelte Fertigkeiten und die Alltagserfahrung der Playstation-Generation weit auseinander liegen, liegt nahe und wirft neues Licht auf die pädagogische und bildungspolitische Diskussion um die sich verändernde Lesekompetenz der Jugendlichen.

Ein wichtiges Buch

Warum ist dies ein wichtiges Buch? Kress folgt dem Zugang der New Literacy Studies - der genauen Beobachtung literaler Praxis -; in seiner Analyse dessen, was Lesende und Schreibende mit den Neuen Medien tun, führt er diesen Zugang aber einen entscheidenden Schritt weiter: Sein Erklärungsmodell setzt die literale Praxis in Beziehung zum Leistungs-

potential (affordance) der Modi, die zur Bedeutungsproduktion benutzt werden. Design ist der Prozess, der dieses Potential nutzbar macht und der veränderte Formen von Literalität erzeugt, die einen anderen Blick auf die Welt und auf ihre Repräsentation erlauben. Damit leistet Kress einen wichtigen Beitrag zur Überwindung der Kluft zwischen einer geradezu dogmatischen Feldforschung zur literalen Praxis und jener spekulativen Theoriebildung zu Konsequenzen von Literalität auf Denkprozesse, die die Forschung zur Schriftlichkeit im letzten Jahrzehnt geprägt hat. Dies – und die Tatsache, dass er stets Konsequenzen für Bildungseinrichtungen, allen voran die Schule, im Auge behält - macht „Literacy in the New Media Age“ zu einem Buch, das provoziert, zum Nachdenken anregt und zum Handeln herausfordert.

Ingo Thonhauser
Universität de Genève, Département de langue et de littérature allemandes

* **HUFEISEN, Britta / LUTJEHARMS, Madeline (Hrsg., 2005): *Gesamtsprachencurriculum, Integrierte Sprachendidaktik, Common Curriculum*. Tübingen, Narr (=Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik). ISBN 3-8233-6171-6.**



stu. – Der Sammelband umfasst vorwiegend Beiträge, in denen Modelle und Fallbeispiele zur Entwicklung der Mehrsprachigkeit sowie Curricula mit einem Gesamtsprachenkonzept

vorgelegt werden; beleuchtet wird die Situation in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Irland und Belgi-

en. Ein Beitrag (*Gerhard Neuner*) beschäftigt sich auch genauer mit didaktischen Umsetzungen. Eingerahmt wird der Band mit Aufsätzen der Herausgeberinnen: *Britta Hufeisen* skizziert einführend das Bedingungsgefüge von Gesamtsprachencurricula und geht dabei von einer doppelten Trendwende aus: Spracherwerbsstudien würden sich zunehmend an neuen Spracherwerbsmodellen orientieren, die mehr als die Muttersprache und eine Fremdsprache berücksichtigen und die nicht implizieren, dass das Lernen einer weiteren Fremdsprache genau so abläuft wie das Lernen der ersten Fremdsprache. Parallel dazu vollziehe sich eine curriculare Trendwende in dem Sinne, dass die verschiedenen Sprachen in Curricula nicht mehr getrennt, sondern als Teile eines Ganzen wahrgenommen würden. Im letzten Aufsatz nimmt *Madelaine Lutjeharms* die Beiträge des Bandes unter den Aspekten ‚Mehrsprachigkeit in Europa‘, ‚Motivation im Fremdspracherwerb‘ und ‚Mehrsprachigkeitsdidaktik und Schulpraxis‘ sowie unter den Fragestellungen ‚Wie viel Zweit- und Fremdspracherwerb?‘ und ‚Wann soll der Fremdspracherwerb beginnen?‘ noch einmal auf. – Eine weitergehende Synthese fehlt, muss fehlen, denn zu verschieden sind die Untersuchungskontexte und die Korngrößen der Untersuchungen, und sehr verschieden ist auch die Ausrichtung der Texte selber, in denen oft Programmatik und Argumentatives neben Beobachtetem steht. Gelobt werden Österreich und die Schweiz, die deutlich weiter seien als die deutsche Bildungslandschaft, was mit der zügigen Implementierung von Portfolio und Europäischem Referenzrahmen einhergehe. (7) Ganz so flott, wie es ein Druckfehler glauben machen könnte, geht es in der Schweiz aber dann doch nicht: „Die EDK hat in ihrem 2003 vorgelegten Standardprojekt HarmoS ... gesamtschweizerisch obligatorisch zu erreichende

Kompetenzniveaus an Schnittstellen des Schulsystems definiert...“ (54; Zitat Stöckling 2004) Richtig wäre: Das Projekt HarmoS, in dem Vorschläge für Mindeststandards (auch) in den Schulfremdsprachen erarbeitet werden, hat eben erst begonnen. Mit der Schweiz beschäftigen sich die Beiträge von *Monika Mettler* (Schweizer Gesamtsprachenkonzept und Tücken der Realisierung aus bildungspolitischer Sicht), *Christine Le Pape Racine* (Erfahrungen mit frühem immersivem Unterricht, einjähriges Projekt in Le Landeron, NE) und *Gerhard Neuner*, der sich mit Grundzügen der Tertiärsprachendidaktik und –methodik auseinandersetzt, und zwar am Beispiel der Westschweiz (Englisch als zweite Fremdsprache nach Deutsch). Der Band ist *André Jean Racine-Le Pape* gewidmet, der am 24.12.2003 verstorben ist.

* **MAULINI, Olivier / MONTANDON, Cléopâtre (Éds) (2005): *Les formes de l'éducation: variété et variations*. Bruxelles, De Boeck Université.**



La culture donne forme à la pensée, et ce processus implique des formes d'éducation. Quelles sont ces formes? Comment varient-elles dans l'espace et dans le temps?

Comment se combinent-elles (ou non) dans les manières de former et de penser la formation? Ce neuvième volume de la collection *Raisons éducatives* ouvre le dialogue entre spécialistes de l'éducation formelle et de l'éducation informelle, y compris pour interroger cette opposition.

La Déclaration de l'UNESCO sur

l'éducation pour tous affirme que chaque être humain "doit pouvoir bénéficier d'une formation conçue pour répondre à ses besoins éducatifs fondamentaux" et que cette formation passe par des programmes d'éducation formelle ou non formelle, ainsi que par la reconnaissance des ressources communautaires et personnelles. L'observation montre une diversification importante des moments de la formation, du rapport entre savoirs et pratiques, des modes de validation des acquis, facteurs d'inflexion – voire de flexibilisation – des politiques et des pratiques éducatives.

Comment penser ces changements autrement que sur le mode unique de la re- ou de la déscolarisation? En distinguant et en croisant deux formalisations, celle des savoirs produits et celle de leur mode de production, on repère *des* formes d'éducation qui peuvent se configurer, se cristalliser, s'explicitier dans des règles, des procédures, des textes plus ou moins dépendants des formes de vie et de compétence associées. Cela permet de conceptualiser le champ de l'éducation sans opposer les cultures, ni occulter l'importance de la raison graphique et des institutions dans la production, la conservation et la diffusion des connaissances.

L'ouvrage reprend et documente le débat sur la prise en compte et la délimitation des besoins éducatifs en comparant des formes d'apprentissage dans différents champs: langagier, scientifique, normatif. Il analyse tensions et évolutions sur chaque palier de formation: enfance, âge adulte, développement humain. Il soulève des questions sur le plan psychologique, sociologique, anthropologique et historique.

L'accès aux savoirs et à leur hiérarchisation, aux expériences formatrices et à leur homologation, aux écoles et aux qualifications est plus que jamais un enjeu pédagogique, mais aussi économique et politique. Étudier les formes d'éducation, c'est problématiser

ce que devient l'homme en se formant et en transformant ses modes de socialisation.

La question de la variété de formes de l'éducation se pose de manière particulière dans le domaine du développement du langage et de l'apprentissage de langues. À ce propos, l'analyse de Simon Toulou de la formation des griots au Mali peut intéresser particulièrement les lecteurs de *Babylonia*. Cet auteur montre comment l'apprentissage de cette profession de transmission de parole se fait dans une culture de tradition orale. Les griots, considérés comme des bibliothèques vivantes de la culture mandingue, apprennent à maîtriser les genres oraux conventionnels dans un continuum entre des situations formelles et informelles. À côté des situations informelles d'imprégnation, Toulou décrit des formes de guidage ritualisées gérées par un maître griot où les aspects formels et informels se côtoient sans s'exclure.

Les conditions particulières d'apprentissage associées à l'environnement culturel sont abordées par Pierre Dassen, Anahy Gajardo et Lysette Ngeng. Ces trois auteurs étudient comment les savoirs mathématiques se transmettent en dehors de l'école dans des contextes culturels différents. L'analyse des pratiques quotidiennes des processus mathématiques dans des cultures de tradition orale permet de mettre en évidence les caractéristiques des mathématiques informelles et de les contraster ensuite avec les mathématiques scolaires. En vue de tracer des ponts entre les deux, les auteurs suggèrent une intégration des approches ethnomathématiques dans l'enseignement scolaire.

À la fin de l'ouvrage, Cléopâtre Montandon présente une synthèse de typologies permettant de mieux situer chaque forme éducative en fonction de critères de variation précis. Vues

dans cette perspective, les nouvelles formes éducatives (participatives, négociées et axées sur le sujet) reflètent les mutations sociales de la postmodernité, analysées par les sociologues et les anthropologues.

Le livre s'adresse aux étudiants, aux formateurs, aux enseignants et aux chercheurs en sciences de l'éducation, à tous ceux qu'intéressent la répartition des savoirs et des pouvoirs, l'histoire et l'avenir des formes d'éducation.

Prix: 40 CHF ou 28 EUR

Commande:

Marianne Weber, Université de Genève
FAPSE, 40 Bd du Pont d'Arve
CH-1205 Genève
Tél. : +41 22 379 96 72
Fax : +41 22 379 98 28

Marianne.Weber@pse.unige.ch
<http://www.unige.ch/fapse/SSE/groups/raisons/raisons-educatives.html>

*** TADDEI GHEILER, Franca (2005): *La lingua degli anziani. Stereotipi sociali e competenze linguistiche in un gruppo di anziani ticinesi*. Bellinzona, Osservatorio linguistico della Svizzera italiana. Locarno, Dadò ed.**



Una serie di questionari e domande mirate sulle opinioni riguardanti le competenze linguistiche in età avanzata, sottoposti ad un gruppo di 78 anziani e di 18 giovani resi-

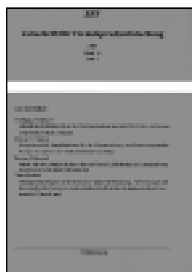
denti nel Canton Ticino, ha permesso di verificare l'esistenza di stereotipi (positivi e negativi) sulle competenze linguistiche degli anziani da parte di entrambe le generazioni. Lo studio ha quindi voluto verificare quanto siano fondati tali pregiudizi, se sia giustifi-

cato parlare di una 'lingua degli anziani' intesa come una varietà di lingua con caratteristiche (morfologiche, lessicali e sintattiche) specifiche e, in caso affermativo, se tale varietà sia accompagnata (come è spesso stato sostenuto) da un 'calo di competenza'. I parlanti anziani presi in considerazione sono uomini e donne di livello socioculturale alto, medio e basso, compresi tra i 69 e i 98 anni, cognitivamente sani (non affetti da patologie con influssi sul sistema linguistico), sia 'dipendenti', ovvero residenti in case per anziani, che 'indipendenti'. I parlanti giovani sono uomini e donne compresi tra i 23 e i 37 anni, di livello socioculturale medio e alto, tutti residenti in Ticino. Oltre ai test sulla memoria di lavoro, sul lessico usato dalle due generazioni e sulla diversa posizione assunta dai parlanti giovani e anziani nei confronti della 'norma' linguistica, la ricerca ha analizzato le produzioni (semi)-spontanee dei parlanti (racconti orali) con particolare attenzione alla scelta dell'argomento, al lessico, alla morfologia, e alla sintassi.

Vista l'eterogeneità che caratterizza il gruppo degli anziani, i risultati delle analisi non permettono di concludere che esista **una** lingua degli anziani intesa come varietà di lingua parlata da persone al di sopra dei 65 anni, con caratteristiche distintive. Una seconda conclusione importante riguarda il fatto che per molti aspetti il comportamento linguistico degli anziani presenta una variabilità molto maggiore rispetto a quello dei giovani adulti. Ciò va probabilmente messo in relazione ai cambiamenti avvenuti nella società ed in particolare al diverso accesso alla scolarizzazione da parte di uomini e donne. Le peculiarità che distinguono la lingua degli anziani vanno messe in relazione sia con il sostrato dialettale, o meglio con la diversa posizione occupata dal dialetto nel repertorio linguistico del parlante, sia con il diverso concetto di 'norma linguistica' (il quale discende

dalla diversa 'educazione linguistica' ricevuta a scuola). Questi due fattori caratterizzano in modo importante e in parte contrapposto la lingua delle persone anziane dal punto di vista fonologico, morfologico, lessicale e sintattico, e la loro incidenza (e il grado di 'emergenza' di certi fenomeni) dipende in buona parte dal grado di scolarizzazione e dal tipo di professione svolta. In questo senso si può dire che la 'lingua degli anziani' riflette molto bene i mutamenti in atto nella comunità parlante o più in generale nella società ma non ci permette certo di concludere che essa sia 'deficitaria' rispetto alla varietà parlata dai giovani o rispetto ad una presunta 'varietà parlata standard'.

* *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung (ZFF)*, Bd. 16 (1), 2005. München, Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH. ISBN 3-486-92051-0.



stu. – Heft 1/2005 der ZFF wartet mit gleich drei interessanten Aufsätzen auf, die über den engeren akademischen Kontext hinaus von Bedeutung sind.

Für die Praxis unmittelbar relevant ist der Beitrag von *Wolfgang Tönshoff*. *Tönshoff* wirft einen Blick auf neuere empirische Untersuchungen zur mündlichen Fehlerkorrektur im Fremdsprachenunterricht. Die Befunde der Wirkungsstudien (besprochen werden auch beschreibende Untersuchungen) bilanziert er so, dass explizite Korrekturen die Aneignung der fremden Sprache fördern können, weil sie die Aufmerksamkeit von Fremdsprachenlernern lenken. Eine besondere Relevanz hat Aufmerksamkeit auch für die Wirkung von Fehlerkorrekturen im Immersionsunterricht: Hier erweisen sich

Aufforderungen zur Selbstkorrektur als vorteilhaft, weil implizite Korrekturen in einem Unterricht, der stark auf Inhalte und Mitteilungen ausgerichtet ist, allzu oft nicht wahrgenommen werden. (16)

Das Lernziel „kommunikative Kompetenz“ gilt bis heute als vielleicht wichtigstes Lernziel im Fremdsprachenunterricht. Wie kam es dazu, welche Gültigkeit haben die mit diesem Lernziel ursprünglich verbundenen Ideen heute noch und was kann und soll kommunikative Kompetenz im digitalen Zeitalter bedeuten? Mit diesen Fragen setzt sich *Barbara Schmenk* auseinander in ihrem „Versuch, die Patina des Lernziels ‚kommunikative Kompetenz‘ abzukratzen“. Ihre Rückblenden auf Texte von Dell Hymes und Habermas aus den frühen 70er Jahren und damit zusammenhängende Moden und Mythen sind erhellend, und ihr Vorschlag, kommunikative Kompetenz jetzt auch hinsichtlich der Bildung einer „media literacy“ zu konzipieren (83), ist aktuell – allerdings auch noch sehr vage. Menschenbilder (Subjektmodelle) und deren Implikationen für die Theoriebildung und Forschungsmethodologie der Sprachlehr- und Sprachlernforschung sind das Thema von *Rüdiger Grotjahn*. Menschenbilder, so zeigen auch alltägliche Erfahrungen, sind suggestiv und können befangen machen. Menschenbilder legen bestimmte Denkweisen, Fragestellungen und Methoden nahe und prägen auf diese Weise ganz wesentlich mit, was (nicht) gesehen und erkannt und wie (nicht) gedeutet und gehandelt wird. (24) Das gilt für Forschung und Theorie, es gilt aber auch für die Praxis des Fremdsprachenunterrichts. Und eben weil Menschenbilder so wirkungsmächtig sind, bedarf es kritischer Fragen. *Grotjahn* diskutiert solche Fragen (z.B. Was ist mit der affektiven Seite menschlichen Handelns, wenn der Mensch als rationaler Problemlöser modelliert wird?), insistiert auf der partiellen Gültigkeit von Subjektmo-

dellen und fordert mit Recht, dass das eigene Subjektmodell gegenstandsbezogen begründet werden sollte.

* *Lidil 31, juin 2005: Corpus oraux et diversité des approches*



mv.-Ce numéro 31 (juin 2005) de la revue *Lidil* concernant l'oral est centré sur le traitement et les possibilités d'exploitation de corpus oraux d'adultes et d'enfants. Parmi les travaux d'équi-

pes présentés citons ceux de L. Balthasar et M. Bert qui travaillent à la constitution de recueils de données orales sur la Base CLAPI; ces deux auteurs fournissent une ample bibliographie ainsi que des liens internet de consultation de banques de données; ou ceux de linguistique interactionnelle: une recherche de L. Mondada et V. Traverso vise le double objectif de travailler sur des données orales interactionnelles et d'adopter une perspective qui accorde une place fondamentale à l'organisation interactionnelle de la parole. Une autre étude présentée est celle de D. Bassano qui se penche sur la parole naturelle précoce et s'attache aussi à l'émergence du langage et à la constitution du système linguistique chez les enfants français. La contribution de F. Chenu et H. Jisa vérifie trois hypothèses de ces chercheuses concernant l'acquisition des verbes de la part d'enfants monolingues français et la contribution du type de discours adressé - par la mère - à l'enfant dans cette acquisition: fréquence des verbes, saillance perceptive des formes verbales et diversité des usages syntaxiques. Parmi les recherches présentées une s'oriente sur "les fonctions linguistiques du geste dans l'échange oral",

Bloc Notes

Informazioni

une étude où M. A. Morel démontre que la mimique-gestuelle est partie intégrante de la langue (l'hypothèse de départ étant qu'il existerait des fonctions stables pour les gestes dans une langue donnée). P. Cappeau quant à lui s'interroge sur "ce que l'oral nous a appris sur la syntaxe du français" en considérant les divers angles d'analyse que permettent les corpus. D'autres contributions enrichissantes et pointues témoignent encore d'approches diverses et de terrains de recherche différents.

* Trait d'union N. 44



Beim ch Jugendaustausch, der schweizerischen Fachstelle für den nationalen und internationalen Austausch von Lehrenden und Lernenden, erscheint zweimal jährlich die Zeitschrift für Jugendaustausch „Le Trait d'union“. Die 44. Ausgabe ist soeben erschienen!

Wie gewohnt wird über Austauschprojekte mit dem In- und Ausland berichtet. Die neue Ausgabe enthält zudem ein spezielles Kapitel zum Austausch mit Frankreich, in welchem unter anderem Marianne Soland, Lehrerin in Adligenswil, in einem Interview über Ihre Erfahrungen berichtet, die sie während drei verschiedenen Austauschprojekten mit Frankreich sammeln konnte.

Während gut zwei Jahren hat die Klosterschule St. Catharina in Cazis (GR) unermüdlich Spenden gesammelt, um die Reise ihrer Austauschpartner/innen aus Rumänien zu finanzieren. Im April 2005 war es endlich soweit – die Schüler/innen des Lyzeum Johannes Honterus aus Kronstadt/Brasov (RUM) kamen auf Be-

such ins Graubünden! Wir freuen uns, in der aktuellen Ausgabe des Trait d'union über dieses Projekt berichten zu können.

Weiter finden Sie Informationen zu unseren Austauschprojekten mit dem In- und Ausland. So insbesondere zum neuen Förderprojekt von Präsenz Schweiz für Schulpartnerschaften mit Spanien, welches unter dem Namen „Descubre Suiza y la Comunitat Valenciana“ mit Beginn des Schuljahres 2005/06 gestartet ist.

Für den „Austausch von Lehrpersonen“ konnten zwei weitere Destinationen dazu gewonnen werden. Neu ist es möglich, mit Lehrpersonen aus Ecuador und der Provinz Alberta in Kanada die Stelle für ein Jahr zu tauschen!

Bestellung:

ch Jugendaustausch, Poststrasse 10
4502 Solothurn
Tel. 032 625 26 80, Fax 032 625 26 88
E-Mail austausch@echanges.ch

ALA
Association for Language
Awareness

EDiLiC
Education et Diversité
Linguistique et Culturelle

Congrès communs

Le Mans
2 - 7 juillet 2006

Toutes les informations se trouvent sur le site:

<http://ala-edilic.univ-lemans.fr/>



Workshops anmelden

Gesamtschweizerische Tagung für
Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer
22. und 23. September 2006
Universität Bern – Institut für Sprachwissenschaft

Deutsch im Gespräch Sprechen im DaF/DaZ-Unterricht Sprechen über DaF/DaZ in der Schweiz

Erwünscht sind Beiträge, die sich mit mündlichen Kompetenzen beschäftigen, wobei die Vermittlung der Fertigkeit Sprechen im DaF/DaZ-Unterricht (interaktive, produktive und sprachmittelnde Aktivitäten) im Vordergrund steht.

Zur Anmeldung gehören folgende Angaben: Titel des Workshops, kurzes Abstract (500 Zeichen), Dauer des Workshops (möglich sind 90 oder 180 Minuten).

Anmeldung bis 31. Dezember 2005 bei
michael.langner@unifr.ch

Weitere Auskünfte auf
www.akdaf.ch oder www.ledafids.ch

